

Die vergessenen Lesben

ANNA ROSENWASSER
25, Journalistin aus Winterthur
a.rosenwasser@gmx.ch

Was, die Generation unserer Grossis war auch lesbisch? Autorin Corinne Rufli hat darüber geschrieben – und wir haben sie dazu befragt.



Corinne Rufli, du hast ein Buch herausgegeben, das von frauenliebenden Frauen über 70 erzählt. Nicht gerade ein alltägliches Thema. Wie bist du darauf gekommen?

Ich habe an der Uni Zürich Geschichte studiert und zur Lesbengeschichte der Schweiz geforscht. In dem Bereich gibt es viele Lücken. Für meine Abschlussarbeit wollte ich das Thema Lesbengeschichte ebenfalls aufgreifen und fragte mich: Was ist eigentlich mit den älteren Frauen? Ich befragte lesbische Frauen und Frauenpaare diesen Alters für meine Arbeit. Und fand dann: Diese unglaublichen Geschichten sollen nicht in einer Schublade verschwinden. Also machte ich ein Buch daraus.

Welche Erzählungen haben dich am meisten überrascht?

Mich hat die Offenheit überrascht, mit der die Frauen aus ihrem Leben erzählten. Erinnerungen an Traumatisches aus der Kindheit, wie Missbrauch, wurden mir erzählt. Aber auch von ihrer ersten grossen Liebe, von Sexualität sprachen sie.

Nicht zuletzt war es auch das Frau-Sein, das durch das bürgerliche Ideal sehr einschränkend war: Der Zwang, eine Ehe einzugehen, Kinder zu haben und nicht zu wissen, dass es andere Möglichkeiten gibt.

Eine Dame sagt im Buch, sie habe lange gedacht, sie sei die einzige Lesbe auf der Welt.

Das Gefühl hätten sie wohl alle! Es gab keine Vorbilder, keine Repräsentation. Wenn mal etwas aufgetaucht ist über lesbische Frauen, dann war das negativ.

Apropos negativ: Viele der Frauen, die du porträtiertest, vermeiden den Begriff «lesbisch». Sogar der Untertitel deines Buches spricht von «frauenliebend». Warum das?

Das Wort «lesbisch» hat in den vergangenen Jahren einen Bedeutungswandel durchgemacht. In der Sexualwissenschaft Anfang 20. Jahrhundert wurde der Begriff auch für etwas Krankhaftes verwendet. Erst als die lesbischen Frauen in den Siebzigern zu politisieren begannen, münzten sie den Begriff eigenhändig zu etwas Positivem um. Aber viele Lesben, die nicht politisch aktiv und nicht Akademikerinnen waren, konnten sich mit diesem Wort nicht identifizieren. Früher wurde stattdessen sogar das Wort schwul auch für Frauen benutzt: eine Schwule – was ebenfalls negativ konnotiert war.

Das ist lange her. Und doch feiert dein Buch Erfolge über Generationen hinweg. Woran liegt das?

Eine Rückmeldung, die ich von jungen Besucher_innen meiner Lesungen erhalte, ist, dass sie merken: «Da war mal eine Generation lesbischer Frauen vor mir und sogar noch eine davor! Da gibt's einen Zusammenhang!» Und ältere Besucher_innen sagen mir: «Was für ein Geschenk, dass wir das Potential haben, als Vorbild zu gelten.» Es ist so wichtig, dass mensch sich mal repräsentiert fühlt!

Ist die Sichtbarkeit von Lesben heutzutage also besser?

Ja, aber auch heute hat so manche junge lesbische Frau das Gefühl, sie sei alleine auf der Welt. Wir können das verbessern, indem die unterschiedlichen Lebensformen sichtbarer werden, wir sie thematisieren statt tabuisieren. Ähnliches gilt übrigens auch für unsere eigenen Vorurteile: Wir können uns gar nicht vorstellen, dass ältere Menschen lesbisch oder schwul leben, weil diese Generation nach unseren Vorstellungen nichts mit Sexualität zu tun hat.

**Zum Schluss fragt sich natürlich:
Gibt's eine Fortsetzung deines Buches?**

So schnell nicht! Mittlerweile habe ich aber neue Kontakte und will mit mehr älteren Lesben über ihr Leben reden. Außerdem ist es mein Wunsch, an der Uni zum Thema weiterzuforschen. Gerade zur Lesbengeschichte gibt es noch so vieles, was getan werden kann – auch, wie mensch zur Sichtbarkeit beitragen kann. Ich hab viele Pläne und kaum Zeit!



Corinne Rufli:
«Seit dieser Nacht war ich
wie verzaubert.
Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen»

2015
Hier und Jetzt Verlag